

WOHLSTAND – WIE WEITER?

WORAUF ES IN ZUKUNFT ANKOMMT

Inhalt

Wohlstand

<u>So weit, so gut</u>	06
<u>Wieviel ist genug?</u>	10
<u>Materielles und mehr</u>	14
<u>Wohlstand wofür?</u>	16
<u>Wohlstand wodurch?</u>	20
<u>Gemeinsinn und Verantwortung</u>	22
<u>Wohlstand schaffen</u>	24

Land_
Gespräche
HITTISAU
2025

Bei strahlendem Herbstwetter fanden sich am 18. Oktober 2025 wieder mehr als 380 Teilnehmer*innen in Hittisau ein. Mit der Wahl des Themas „Wohlstand“ taten sich die Organisatoren zunächst nicht ganz leicht. Es war vor allem Hilda Simma aus Egg, die sich wünschte, dass sich die Land|Gespräche diesem Thema einmal eingehender widmen. Und sie wurde rasch von vielen weiteren Menschen, gesellschaftlich engagierten und Zeitströmungen gegenüber sensiblen Mitbürger*innen unterstützt. Bürgermeister Gerhard Beer gehörte dazu und erklärte in seinen Begrüßungsworten auch warum: „Ich persönlich meine, dass wir, jedenfalls in unserem Land, durchaus mit Wohlstand beglückt werden. Das uns von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellte Umfeld –

ich denke an Kinderbetreuung, schulische Einrichtungen, Gesundheitswesen und Sozialstrukturen, jederzeit verfügbares sauberes Wasser, Sicherheit und vor allem Friede – lässt eigentlich nichts zu wünschen übrig. Mit ein wenig Fleiß und Wille können wir uns zu alledem, was uns von der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wird, das eine oder andere Materielle auch noch leisten. Trotz alledem scheint eine Unzufriedenheit in unserer Gesellschaft zu herrschen, die nur schwer zu verstehen ist.“ Der Gleichzeitigkeit der beiden Aspekte: in dieser Breite nie dagewesener Wohlstand, auch auf dem Land, einerseits und wachsende Unzufriedenheit andererseits, sowie möglichen Zusammenhängen zwischen beiden Phänomenen sollten die Land|Gespräche auf den Grund gehen.

Darüber hinaus ganz wesentlich sollten, so wünschten es sich die Teilnehmer*innen am Orientierungsgespräch Anfang 2025 (Nennung hinten im Heft), aber vor allem auch Ansätze für positive Entwicklungen und Gründe berechtigter Zuversicht aufgezeigt werden.

Dass die Wahl des Themas eine gute war, bestätigte das große Interesse an der Tagung, die größer war als der Ritter-von-Bergmann-Saal Plätze bereithielt. Für die Teilnehmer*innen und alle weiteren Interessierten haben wir in diesem Heft bedenkenswerte Passagen aus Referaten und Diskussionsbeiträgen zusammengestellt. Wir danken dem Gemeindeteam und all den ehrenamtlichen Helfer*innen, die uns wieder

eine derartige Tagung ermöglichen, aber auch den jährlich zahlreicher werdenden „Stammbesucher*innen, die neben unseren großzügigen Sponsoren (Seite 36) durch freiwillige Spenden die Abdeckung der angefallenen Kosten ermöglichen. Ihnen allen wünschen wir ein interessantes Lesen oder Blättern im Heft.

Das Organisationskomitee
Hermann Hagspiel, Johann Steurer, Markus Faißt

Wohlstand: So weit, so gut.

So, wie es uns heute geht,

ging es Menschen noch nie.

So reich, so frei, so sicher,

so unterhaltend – pausenlos!

Ludwig Hasler

Johann Steurer (JS) |
Seit 2012 ist das Brutto-Inlandsprodukt in Österreich um 43% gestiegen. Eine weitere interessante Zahl ist, dass im Jahr 1954 in Vorarlberg 3500 PKWs angemeldet waren. Das waren damals 18 Autos pro 1000 Einwohner – 2024 waren es 224.000 PKWs, das sind 534 Autos pro 1000 Einwohner, also ein Anstieg um das 30-fache.

Gerhard Beer (GB) |
Die Frage ist, wie wir Wohlstand definieren: Lebt im Wohlstand jener, der mit zwei Luxusautos in einer Villa am See wohnt und jedes zweite Wochenende mit seinem Privatjet und seinen Freunden zu seiner Finca am Meer fliegt? Oder jene Familie, die sich ein Einfamilienhaus gebaut hat und dafür lebt? Vielleicht jene, die in einem glücklichen familiären Verbund die Kinder aufwachsen sehen und in einer gemeinnützigen Wohnung ihre Heimat gefunden haben? Möglicherweise bedeutet es für eine alleinstehende Person Wohlstand, wenn sie jeden Tag gesund aufstehen kann, eine warme Stube hat, ausreichend zum Essen und Trinken und einfach nur vor dem Haus in die Ferne oder auf die Berge sehen mag. Die Ansichten werden wohl sehr verschieden sein.

Kriemhild Büchel-Kapeller (KBK) |
In der Nachkriegszeit 1945 bis 1955 war Wohlstand ganz etwas anderes als in den 1970er und 80er Jahren oder auch als jetzt und wird dann im Jahr 2075 wieder etwas anderes sein.

Ludwig Hasler (LH) |
Ich muss sagen, für meine Generation hat es funktioniert: Es ging nach dem Zweiten Weltkrieg immer aufwärts mit Freiheit, Wohlstand, Wachstum: mehr Bildung, mehr Freizeit, mehr Rente, mehr Komfort, mehr Medizin, mehr Gaudi. Für meine Generation war der Lauf der Welt günstig, wir waren nicht verwöhnt, aber wir wurden reich entschädigt. Wir hatten keine Krisen, das Leben wurde immer leichter: Waschmaschinen, Kühlschränke, das Dampfbügeleisen kam plötzlich, Auto, Handy usw. Das ist die Moderne mit ihrer Verheißung der Steigerungslogik, des Fortschritts.
Es gibt das sogenannte Gesundheitsparadox: Wir leben immer gesünder und fühlen uns immer kränker. Und ein bisschen ähnlich, finde ich, geht es mit dem Wohlstand. Es geht uns immer feudaler und wir fühlen uns immer miesepetriger. Warum eigentlich?

Matthias Sutter (MS) |
Im globalen Maßstab ist es echt kein Problem, wo wir leben. Wir stehen eigentlich saugut da, muss man ganz ehrlich sagen. Natürlich ist es medial wahnsinnig lässig, darüber zu jammern, dass es immer schlimmer wird, nur geben das die Daten nicht her.

GB | Ich persönlich meine, dass wir auf einer Wohlstandsleiter auf der obersten Sprosse angelangt sind, ein Weiterkommen nicht mehr möglich ist und sich bekanntermaßen Stabilität und der Halt ganz oben nicht mehr sicher anfühlen. Möglicherweise übersehen wir – vielleicht nicht alle, aber viele in unserer Gesellschaft – aufgrund der Ängste, welche die Höhe der Leiter und das ungewisse Weiterkommen bedeuten, das viele Gute, das für uns bereitgehalten wird.



Gerhard Beer



Matthias Sutter

Wohlstand: So weit, so gut.

Irgendwie hat sich der Wohlstand
um uns herum angehäuft, aber unser
Innenleben ist nicht mitgekommen.

Ludwig Hasler



Ludwig Hasler

JS | Nicht alle, aber die meisten von uns leben im Wohlstand, und gleichzeitig nimmt die Unzufriedenheit und die Motzerei in den vergangenen Jahren unheimlich zu, was man auch an den Wahlergebnissen sowohl in Österreich als auch in Deutschland ablesen kann. Und die Frage ist: Was ist da los, was passiert in dieser Gesellschaft?

LH | Es war die quasi religiöse Verheißung eines immerzu besseren Lebens. Und was passiert, wenn dieser Zug abbremst, wenn er stillsteht? Dann sind wir sauer, dann fühlen wir uns irgendwie hereingelegt: falsches Versprechen! In meiner Vermutung ist das der Moment der Midlife Krise der Moderne. Die persönliche Midlife Krise ist dieses blöde Gefühl irgendwann mitten im Leben, die furchtbar erniedrigende Frage: War's das nun? Wenn man 16, 17, 18 ist, da ist die Welt das Reich der Möglichkeiten, alles ist irgendwie denkbar, noch nichts ist fix. Und dann wird immer mehr fix und der Stimmungspegel sinkt – Tiefpunkt 46. Das ist die Midlife Krise: War's das nun?

Und dazu kommt die zweite ebenso üble Frage: Und geht es nun so weiter, Schluss mit Wünschen, Schluss mit Träumen? Die individuelle Midlife-Krise hat nichts zu tun mit der Art der Umstände, sie trifft besonders die, die schon alles haben, die wunschlos Unglücklichen. Und diese Krise hat uns, so meine Vermutung, nun kollektiv erreicht. Wir verteidigen nur mehr den Status quo, haben keine Träume mehr, die über den Status quo hinausreichen. Also, war es das nun mit der Moderne? War's das nun mit der Geschichte der Freiheit, des Fortschritts, des Mehr, Mehr, Mehr? Wir haben erwartet, dass der Sinn mit dem Wohlstand kommt. Das war ein Irrtum. Ich sage nicht, dass er ohne sein muss, aber der Sinn kommt nicht automatisch mit dem Wohlstand. Für das Lebensgefühl der Menschen ist nicht so sehr der Zustand entscheidend, sondern die Aussicht darauf, was wir erwarten können. Das wäre eine Erklärung: Es geht uns prima, aber wir erwarten kaum mehr etwas Besseres, sondern wir befürchten, dass die Entwicklung jetzt umkehrt.

Das Gute an der Midlife Krise ist,
dass es nur ein Zwischenakt und kein Finale ist.

Es könnte auch ein Sprungbrett,
eine Einladung zum Handeln sein.

Ludwig Hasler

Clemens Götz (CG) | Und wir diskutieren heute, wie all dies mit Verlustängsten, den Schwächen der „großen Politik“, den Algorithmen der Social Media, dem Schwinden der religiösen Verankerung oder vielleicht einfach der urmenschlichen Unzufriedenheit mit dem Status quo zusammenhängt.

LH | Die kollektive Midlife-Krise der Moderne enthält mindestens drei Enttäuschungen: Der Fortschritt wird ambivalent, also zwiespältig. Wir sehen die Kollateralschäden des Wohlstands, den Verkehrsstau, die Klimaerwärmung, Mikroplastik im menschlichen Körper, die Migration, Cybercrime, die Gefahren der Social Media und der KI natürlich. Andererseits sind wir in vielem spät dran, wir haben das Gefühl, abgehängt zu werden, irgendwie zu vergreisen vielleicht, eine Altersgesellschaft. Jedenfalls stelle ich fest, dass wir viel mehr Therapeuten als Ingenieure haben. Die Ingenieure sind für die Zukunft da, die Therapeuten für das Versorgen der Wunden der Gegenwart. Die

zweite Enttäuschung liegt in der Sackgasse des Wohlstands, des abnehmenden Nutzens von immer mehr – das erste Bier schmeckt immer besser als das siebte – und die dritte Enttäuschung ist die des kulturellen Vakuums. Wir machen viel Kultur, aber wir haben keine. Wir haben keine Kultur für die existenziellen Fragen: Geburt, Initiation, Heirat, Tod usw. Das war einmal die Religion. Das mag individuell immer noch so sein, aber gesellschaftlich trägt das nicht mehr. Wir wollen jetzt auf eigene Faust glücklich werden. Und wenn das ein bisschen schief geht, dann fehlt uns die Sinnstabilität. Immer dann, wenn es nicht gut läuft, sind wir am Ende mit unserem Latein. Das überfordert uns. Wir können nicht am eigenen Unglück auch noch selber schuld sein.

Wieviel ist genug?

Was sollten wir wollen?

Emilie Stecher

Ferdinand Sutterlüty (FS) |
Niemand bezweifelt, dass materielle Sicherheit ein hohes Gut ist. Wohlstand fängt dort an, wo man halbwegs gesichert leben kann.

Markus Schwarz
(Videostatement)
Ich bin der Meinung, dass es für das Wohlstandsgefühl in Zukunft ganz wichtig ist, dass man mit weniger zufrieden ist, dass man nicht immer noch mehr will, sondern dass man einfach mit dem, was man hat, zufrieden ist.

Lena Maria Kaufmann
(Videostatement)
Ich denke nicht, dass das in Zukunft noch so präsent ist wie heutzutage, ob ich eine große Uhr habe oder nicht.

MS | So irgendwie: „Arm aber glücklich“ – das ist statistisch alles widerlegt! Wir sind glücklicher, wenn es uns materiell besser geht! Es ist nicht nur so, dass es uns besser geht, wir glücklicher und zufriedener sind in unserem Leben, wenn wir mehr haben. Es liegt auch an einer der ureigensten menschlichen Eigenschaften: dieser verdammten Neigung, sich mit anderen zu vergleichen. Wenn es uns allen zehn Mal so gut geht, vor der Haustür des Nachbarn die gleich großen Autos stehen, verhindert dies, dass wir diese krasse Aufwärtsbewegung sehen, dass wir alle viel glücklicher werden. Sind wir doch einmal ehrlich: Status ist eine schöne Sache – ganz einfach, weil es in unserer Gesellschaft als Erfolg gilt, dass Sie ein teures Auto vor der Tür stehen haben. Dieses Zurück zu „weniger ist mehr“ und wir retten die Welt, indem wir nicht mehr so viel konsumieren, halte ich für ziemlich naiv, ehrlich gesagt. Außerdem hängt tatsächlich auch ein großer Teil unseres Wohlstandes davon ab, dass wir Anreize haben, dass es nicht egal ist, ob Sie 70 Stunden oder 30 Stunden arbeiten, dass Sie mit eigener Anstrengung mehr als den Klein-

wagen und die Plattenbauwohnung bekommen können.

FS | Es gibt auch andere Perspektiven, nicht nur die ökonomische. Die ökonomische Perspektive unterstellt, dass alle Menschen ständig nach oben wollen, nach sozialem Aufstieg streben. Ich kenne, obwohl die Theorie es nicht sagt, sehr viele Leute, denen es ziemlich egal ist, ob sie aufsteigen oder nicht. Es gibt Menschen, die diese Lebensform in Frage stellen, die sich fragen: Was ist das eigentlich für ein Leben, wenn wir - sobald wir Zeit haben - aus diesem Leben, unserer Region flüchten möchten? Ist da nicht etwas falsch, wenn wir für alles, was uns als Freiraum zur Verfügung steht, eine eigene Sphäre schaffen müssen, indem wir Freizeitausrüstung kaufen, in den Urlaub fliegen und anderes mehr? Es gibt etwa Bergbauern, die als Selbstversorger leben und sehr stark in der alpinen Gemeinwirtschaft verortet sind. Wer alle Erfahrungen sozusagen aus zweiter Hand bekommt, aus dem Konsum, dann ist das wohl kein besonders reichhaltiger Erfahrungsschatz.

Diese andere Perspektive auf Wohlstand wäre wichtig. Es gibt eben auch objektive Gründe, uns kollektiv um eine neue Definition des Wohlstands zu bemühen. Wenn unser Handeln nur nach ökonomischen Gewinnmaximen ausgerichtet ist, gerät unser Leben und unsere Gesellschaft noch weiter in Schieflage, gerade im Hinblick auf die ökologischen Probleme, mit denen wir konfrontiert sind. Wir sollten darüber nachdenken, was Wohlstand überhaupt in Zukunft noch sein kann.

Es entsteht kein Automatismus zwischen

äußerem Wohlstand und

innerer Zufriedenheit.

Ludwig Hasler



Wieviel ist genug?

CG | Wohlstand wollen wir alle, und wenn dieser in Gefahr gerät oder gar fehlt, ist jede Regierungsform, nicht nur die Demokratie, gefährdet. Wenn unser Wohlstand zurückgeht, dann werden wir Riesenumwälzungen erleben, dann wird dies unsere Demokratie kaum überleben. Wir werden ja nicht glücklicher, wenn wir weniger Wohlstand haben, wir werden auch nicht automatisch glücklicher, wenn wir mehr Wohlstand haben.

Hilda Simma
(Videostatement)

Mir hilft es, mir immer wieder aktiv die Frage zu stellen, wann es genug ist. Dieses Genug bedeutet für mich, nicht zu viel und nicht zu wenig. Es befreit mich persönlich von allem, was ich für ein gutes Leben nicht brauche, und ist für mich somit ein guter Wegweiser in eine gute Zukunft.

Magdalena Bechter
(Publikumsdiskussion)

Aus meiner Sicht muss jeder für sich persönlich definieren, wo für ihn der Wohlstand anfängt; es muss nicht immer die Politik alles regulieren, wofür wir selber zuständig sind.

Josef Maurer
(Publikumsdiskussion)

Daher bitte ich in Zukunft vor allem auch die politischen Verantwortlichen, auch in den Gemeinden, anstatt Wohlstand – das ist ein sehr statisches Wort: „-stand“, ich stehe – das Wort „Wohlergehen“ als Zielformulierung zu wählen.



Stimmen aus der Region: Wohlstand ist für mich...

Janina Feurstein, Jakob Fink,
Verena Greber, Lara Hagen,
Tobias Hagspiel, Lena Maria
Kaufmann, Nicole Raid, Markus
Schwarz, Hilda Simma, Emilie
Stecher

- finanzielle Unabhängigkeit
- ein Leben frei von existentiellen Sorgen
- ein Haus bauen und abzahlen zu können
- den Kindern etwas vererben zu können
- Arbeit und Leistung, die sich lohnt
- Gesundheit
- Bildungsmöglichkeiten
- Familie und Freundschaften
- Menschen, auf die Verlass ist
- ein Arbeitsplatz im Ort
- Einkaufsmöglichkeit, Arzt, Frisör im Ort
- Kinderbetreuung im Ort
- gesunde Lebensmittel aus der Region
- ohne Angst vor die Tür gehen zu können
- die Möglichkeit, in den Urlaub zu fahren
- Freiheit, Selbstbestimmtheit, zu tun, was man gern tut
- ein gutes Sozialsystem
- eine schöne Natur
- eine intakte Umwelt
- Freizeitmöglichkeiten (Work-Life-Balance)
- sichere Radwege
- öffentliche Verkehrsmittel
- wechselseitige Rücksichtnahme
- Weltoffenheit
- Zufriedenheit
- eine Welt, in der Dinge abschätzbar sind
- Dankbarkeit, für das, was man von all dem hat

Ich glaube, dass wir in den letzten Jahrzehnten an irgendeinem

Punkt von einem Zu-wenig in ein Zu-viel gerutscht sind und

dass wir oft mit diesem Zu-viel nicht gut umgehen können.

Hilda Simma



Lara Hagen



Emilie Stecher

Wohlstand wofür?

Man kann durchaus

nicht selbst auch noch das tun,

was man vorher als falsch erkannt hat.

Ferdinand Sutterlüty

LH | Müssen wir das Wachstum immer nach außen, in die Dinge, in die Materialien lenken? Gibt es nicht auch eine Art Wachstum nach innen? Ich meine, es ist ja klar, dass es das gibt: nicht ein extensives, sondern ein intensives Wachstum; der Tourismus macht das zum Teil schon, wo man als Mensch etwas davon hat und auch bereit ist, dafür zu bezahlen.

Lena Maria Kaufmann
(Videostatement)

In Zukunft ist der Wohlstand meiner Meinung nach etwas weg vom Materiellen, mehr das Immaterielle, das, was ich erlebe, dass ich mich freue, dass ich einfach mein Leben leben kann.

LH | Warum ist denn Wohlstand erstrebenswert? Doch nicht darum, dass wir eine Menge Zeug haben, sondern dass wir unabhängig sind, dass wir Gestaltungsfreiheit gewinnen, dass wir damit etwas tun können, und zwar bitte nicht nur für uns selber, sondern auch für andere! – Ich plädiere dafür, den Wohlstand wieder zu füllen mit einer Persönlichkeit.

Ich will zum Beispiel nicht der Hanswurst der Abfallgesellschaft sein. Ich bin ganz akkurat im Trennen von Müll, in der Ablehnung von Verpackung usw. Und dann sagen mir die Leute, ja, Ludwig, das ist ja schön von dir, aber damit rettest du die Welt auch nicht. Dann sage ich, ja, das weiß ich, aber ich rette mich, ich rette meine Selbstachtung. Ich bin nicht das Anhängsel einer Überflussgesellschaft, sondern ich bin eine Person, ich bin ein Mensch, ich bin der Akteur meines Lebens. Ich bin nicht der konsumistische Hanswurst, der Endverbraucher meiner Lebenschance, sondern ich bin

So ergeht der Aufruf an uns,

uns mündig zu machen,

Haltung einzunehmen und zu gestalten.

Markus Faisst

die freie Person, die entscheidet. Das heißt, es liegt ein Stolz darin, autark zu sein. Es fehlt uns ja, den allermeisten von uns, an nichts, außer an Bedeutung, an Beziehung, an Verbundenheit. In-geheim warten wir doch darauf, dass wir aus der Tristesse unserer Selbstbesoffenheit herauskommen. Dieses Ich, Ich, Ich banalisiert unser Leben. Man kann über das kulturelle Vakuum lamentieren, aber man kann auch sagen: Füllen wir es halt! Wir könnten unsere kleine Welt sozusagen von innen her bereichern, von innen her beseelen. Und dann hätte auch der ganze Wohlstand eine ganz andere Bedeutung. Er muss ja nicht weg. Doch füllen wir unser Dasein mit Bedeutung, das Leben mit Poesie, mit Musik, mit Engagement!

FS | Wir sind freie Menschen und können uns jederzeit, und manche tun das auch, für eine völlig andere Logik oder für andere Prioritäten als die ökonomischen entscheiden.



Kriemhild Büchel-Kapeller
Ferdinand Sutterlüty

Pausenimpressionen



Die moralische Komponente, Fairness und Gerechtigkeit sind eigentlich

die Basis auch für Wohlstand, individuell wie gesamtgesellschaftlich.

Kriemhild Büchel-Kapeller

MS | Wohlstand hängt von Bildung ab. Die BildungsökonomInnen wissen das schon lange. Verlorene Schultage kosten uns Wissen, Wohlstand und Zukunft.

Emilie Stecher/Lara Hagen | Ein zentraler Punkt ist da auch das Handwerk, die traditionellen Künste, die wir in dieser Region, im Bregenzerwald haben. Durch vielfältige Vereine schaffen wir es, Orte des Zusammenhalts und der Partizipation für alle Menschen zu gestalten. Bei Kulturveranstaltungen lernen sich neue Menschen kennen. Man trifft sich zum Austausch und lernt voneinander. Es sind letztlich Werte, Überzeugungen, die unser Verhalten steuern. Je weiter wir uns zeitlich oder räumlich voneinander fortbewegen, desto weniger gemeinsame Werte haben wir. Durch Partizipation jedes Einzelnen in der Gemeinschaft – und Angebote, sich aktiv einzubringen, proaktiv teilzunehmen, gibt es schon in einer ländlichen Region – steigt auch die Nachfrage und logischerweise das, was dafür gemacht wird. Durch wertebasierte aktive politische Partizipation sichern wir eine starke Demokratie.

MS | | Gerechtigkeitsvorstellungen in der Verteilung von Wohlstand haben einen Einfluss auf das Wahlverhalten der Bevölkerung. In Europa ist weniger als die Hälfte der Leute überzeugt, dass es eigene Anstrengungen, Fähigkeiten und Qualifikationen sind, die die Leute reich machen.

Damit zusammen hängt tatsächlich die Ausgestaltung des politischen Systems. Es gibt da einen relativ klaren Zusammenhang: Je mehr Leute in einem Land glauben, das Glück bestimmt, wie viel Geld jemand hat, umso höher sind die Transferausgaben des Staates. Und je größer die Ungleichheit ist, umso eher glauben Leute auch, dass es in ihrem Land nicht wirklich mit rechten Dingen zugeht. Verhaltensökonomische Experimente zeigen: Sobald die Leute den Verdacht schöpfen, da könnte irgendwie auch Freunderlwirtschaft, Korruption und Betrug im Spiel sein, polarisieren sich die Reaktionen stark. Wenn ein Foul-Spiel dabei ist, nehmen die Umverteilungsvorlieben sehr stark zu. Das heißt, sobald viele Menschen meinen, es gehe in der Gesellschaft nicht mehr gerecht zu, tendieren sie zur Forderung nach Umverteilung hin zur Gleichverteilung – mit dem Ergebnis, dass wir dann zwei sehr verschiedene polarisierte Blöcke haben. Ein Grundkonsens kommt damit abhandeln und politische Kompromisse werden immer schwieriger. Wir sehen das in den USA, und ich fürchte, dass wir hier in Europa mit einer nicht sehr viel besseren Entwicklung unterwegs sind.

CG | Bei hohem Wohlstand wachsen in unseren westlichen Ländern Vereinzelung – weil ich den anderen ja nicht brauche – und Angst vor Verlust dieses Wohlstands. Dies führt zu Egoismus, Einsamkeit, Unsicherheit. Bleibt nach einiger Zeit Wohlstand einfach kein Gemeinsinn mehr übrig?

Wenn uns bewusst ist, dass Gemeinde wir alle sind,

hilft uns das zu erkennen, weshalb es uns so gut geht, nämlich weil

nur mit dem Zutun jedes Einzelnen Gemeinde funktionieren kann.

Gerhard Beer

Und werden wir in den westlichen Demokratien unserer guten Tage einfach überdrüssig? Unbestritten waren der Zusammenhalt und die gegenseitige Hilfe in einer Mangelgesellschaft wie der DDR oder in der früheren agrarischen Gesellschaft größer. Allerdings war dies nicht unbedingt Gemeinsinn, sondern eher ein utilitaristisches „Ich helfe Dir, damit Du mir hilfst“. Deshalb wünscht man sich die Gemeinsamkeit zurück, nicht aber den Mangel. Gemeinsinn ist ein freier, selbst gewählter Sinn für das Ganze. Und die daraus entstehende Zufriedenheit ist nur dann möglich, wenn ein gewisser Wohlstand herrscht – denn dann nur ist die gegenseitige Hilfe freiwillig. Worum es geht, ist, dass wir die immateriellen Ressourcen, nämlich die menschliche Begegnung, den Gemeinsinn, das Engagement stärken. Geht das überhaupt in der heutigen Zeit? Ich behaupte „ja“ und führe als Beleg die Gemeinde Althengstett in Baden-Württemberg mit 8000 Einwohnern an, wo ich von 2007 - 2023 Bürgermeister war. Wir haben dort den ersten öffentlichen Platz geschaffen und so dem Ort eine Mitte gegeben. Wir haben in diese neue Mitte das Pflegeheim platziert. Ein Treffpunkt ist entstanden. Wir haben zwei Mal, im Abstand von etwa acht Jahren, einen Bürgerbeteiligungsprozess gestartet. Jedes Mal fanden völlig neue Menschen ihren Weg in die aktive Bürgerschaft, entwickelten neue Ideen und gründeten neue Vereine. Die finanzielle Vereinsförderung wurde deutlich ausgebaut. Diese kostet im Grunde wenig, erleichtert aber das

Vereinsleben ungemein. Bei gleichbleibendem Wohlstand wuchs in Althengstett der Gemeinsinn an. Die Verwaltung wurde von mir neu eingeschworen: Von der Haltung „Ist das korrekt und richtig?“ habe ich zur Haltung gedrängt „Wie können wir das möglich machen?“ Im Grunde wurde eine gesellschaftliche „Start-up“-Atmosphäre geschaffen. Die Zahl der Mitglieder und Aktiven in Vereinen und Gruppierungen stieg in 16 Jahren von 4.200 auf 5.500. Und diese Gemeindegesellschaft ist resilient und zufriedener geworden. Falls der Wohlstand einmal sinkt, ist diese Gesellschaft für die Herausforderungen besser aufgestellt als vor 18 Jahren.

KBK | Ich habe wieder eine Bestätigung dafür bekommen, was die Sozialkapitalforschung mehrfach empirisch nachgewiesen hat: die Bedeutung des immateriellen Werts des Zusammenhaltens für den Wohlstand einer Gemeinde. In Althengstett haben Sie auch sehr eindrücklich gezeigt, wie man das Ruder herumreißen kann, indem Sie Politik nicht für die Menschen gemacht haben, sondern mit den Menschen, und wie dieses gemeinsame Gestalten den Zusammenhalt fördert, ohne den keine Gemeinde, kein Betrieb, kein Gemeinwesen funktionieren kann. Es wurde deutlich, dass gelingende Beziehungen wichtiger sind als die Dicke der Brieftasche oder die Größe der Grundstücke.

Ich wollte zeigen, dass es ein Leben mit weniger negativen Nebenwirkungen gibt und es trotzdem ein sehr reichhaltiges Leben sein kann.

Ferdinand Sutterlüty

FS | Schon aus ökologischer Perspektive kann es zumindest meiner Auffassung nach so nicht weitergehen. Die Energiegewinnung, die Elektromobilität und die Künstliche Intelligenz etwa haben anderswo viele Folgeerscheinungen. Wenn man allein auf unseren ökologischen Fußabdruck schaut und sich überlegt, ob der eigene Fußabdruck auf die Menschheit übertragbar wäre, ob also alle so leben könnten, was wohl nicht der Fall wäre, und wenn man daraus für sich selbst Konsequenzen zieht, ist schon etwas gewonnen. Meine Auffassung ist schon, dass uns vermutlich die Geschichte einmal dafür verurteilen wird, dass wir in ganz wenigen Generationen mehr Ressourcen verbraucht haben, als viele Hundert, wenn nicht Tausend Generationen zuvor. Das wird auf uns zurückfallen.

Emilie Stecher/Lara Hagen | Wenn wir über Wohlstand nachdenken, können wir nicht nur von unserem Wohlstand hier ausgehen, sondern müssen gerade bei diesen ganzen Transformationen in Richtung Nachhaltigkeit darauf hinweisen, was oft nicht gesehen wird, zum Beispiel den extremen Energieverbrauch, den extremen Wasserverbrauch von KI. Und das sind Externalitäten, die irgendwo anders hin verschoben werden, um uns das Leben hier leichter zu machen. Auch bei erneuerbaren Energien, Lithiumgewinnung und so weiter, müssen wir immer daran denken, woher

diese Ressourcen kommen und wo sie fehlen werden. Unsere Vision 2075 beinhaltet eine Region, die Produktivität ins Zentrum stellt, Verantwortung übernimmt und auch Resilienz gewinnt durch die Entwicklung von ressourcenschonenden Kreisläufen. Es ist dies ein Ort, an dem ich die Dinge selber mache. So entsteht eine Region, in der so viel wie möglich in so kurzer Distanz wie möglich produziert wird, in der Dinge wieder repariert anstatt weggeworfen werden, eine autarke Bioregion, in der wir lernen, wie wir wertschätzend mit den Ressourcen umgehen, die wir haben, in der Kreisläufe wieder geschlossen, Abfall und Müll wieder zu einer Ressource gemacht werden. Eine Region als Oase der Nachhaltigkeit, in der die Schönheit der Natur gepflegt wird, in der die Wege in gut ausgebauten öffentlichen Verkehrsmitteln und auf sicheren Radwegen zurückgelegt werden können.

FS | Die Frage des Wohlstands ist eine große – auch für die Zukunft, Stichwort Gemeinwirtschaft. Das wäre sicherlich ein interessanter Ansatz. So wie es einer der Protagonisten in meinem Buch „Widerstehen“, ein Seenotretter im Mittelmeer, sinngemäß sagt: „Wenn wir das europäische Grenzregime brauchen, um unseren Wohlstand zu sichern, dann hat eine solche Politik meine Loyalität verloren“. Wenn das der Preis unseres Wohlstands ist, geht es so nicht weiter. Ich glaube, die Frage gehört dazu: Um wessen Wohlstand geht



es denn bitteschön? Geht es um den Wohlstand im Bregenzerwald, in Vorarlberg, oder geht es um den Wohlstand auch von den vielen anderen? Gerade die Geflüchteten symbolisieren, dass es auch um die anderen geht. Was bringt es und was heißt das, wenn wir unseren Wohlstand sichern und Probleme externalisieren und so viele Folgeschäden – das Wort des Kollateralschadens fällt da gelegentlich – in Kauf nehmen? Ich habe für mein Buch Personen gefunden, die da herausführen und andere Lebensformen aufzeigen.

LH | Es fehlt uns ja, den allermeisten von uns, an nichts, außer an Bedeutung, an Beziehung, an Verbundenheit. Insgeheim warten wir doch darauf, dass wir aus der Tristesse unserer Selbstbesoffenheit herauskommen. Und wie geht das? – Ganz einfach, indem wir eine Rolle spielen als Teil eines größeren Ganzen. Dieses Ganze gibt es aber nicht

von selbst, sondern genau in dem Maße, wie wir an diesem Ganzen aktiv teilhaben. Wir können immer etwas ausrichten, in unserer kleinen Welt, immer, alle! Und zwar sofort! Also liegt die Rettung eigentlich nur da, wo wir leben, wo wir das Leben reich machen. Und das Leben reich machen heißt, Beziehungen reich machen. Ich rede vom Kern menschlicher Beziehung. Das macht menschliches Leben aus. Und das beginnt mit dem Interesse. Wir müssen nicht alle Menschen lieben, aber das Interesse am anderen Menschen kann ich aufbringen. Ich kann es organisieren. Und dann haben wir das, was ich einen reziproken Egoismus nenne. Ich bin interessiert an dem anderen, und wer hat am meisten davon? Ich selber! Und das gäbe Zuversicht.

Wohlstand schaffen

Wir brauchen Bilder,
wir brauchen Erzählungen von einer Zukunft,
wo viele sagen können: Da will ich hin,
da mache ich mit, das gefällt mir!

Ludwig Hasler

KBK | Zuversicht nicht verstanden als blinder Optimismus, sondern als Gestaltungswille, das hat mich sehr angesprochen. Die Zukunft nicht nur in der Dystopie zu sehen, zu sagen, das geht alles den Bach hinunter, das wird nichts mehr – das sind, wenn wir nichts machen, selbsterfüllende Prophezeiungen. Wir haben es in der Hand mit unserem Tun. Und da können wir viel an Inspiration und Mut mitnehmen..

FS | Wir können von Beispielen lernen, nicht im Optativ oder Konjunktiv zu leben, was, glaube ich, viele von uns kennen, optativ in dem Sinne: eigentlich müsste/sollte man dies oder jenes tun oder lassen. Diese Leute, die ich in meinem Buch porträtiere, die jammern und stöhnen nicht nur, sondern haben für sich eine andere Form des Lebens gefunden und vor allem: Sie tun es.

Emilie Stecher/Lara Hagen | Wir haben sehr viele Initiativen, Vereine gefunden, die genau das schon vormachen, die zeigen mit ganz vielen verschiedenen Methoden, wie man in diese Richtung gehen kann. Die gibt es alle schon. So utopisch ist das Ganze dann nämlich doch nicht. Wir möchten uns dafür einsetzen, dass Menschen sich dessen bewusst sind, dass wir hier in der Region schon auf einem sehr guten Weg sind und einladen, sich aktiv an diesen Initiativen zu beteiligen.



Zukunftsszenarien 2075 des Club Alpach Vorarlberg
Ergebnis einer Befragung von ca. 50 Teilnehmer*innen zwischen 18 und 30 Jahren am Forum Alpach 2025, die auf Postkarten Antworten auf folgende Fragen gegeben haben: Was braucht eine ländliche Region? Wo liegen die größten Potenziale? Welche Rolle spielt Europa bei der Verbesserung des Wohlstands am Land? Was bedeutet Wohlstand für dich?



Initiativen, die in der Region bereits bestehen

Wir könnten die Grundideen wieder aufgreifen:

Warum ist denn Wohlstand eigentlich erstrebenswert?

Ludwig Hasler

LH | Wir müssen zurückkehren zu den Ideen, die am Anfang des Fortschritts und seines Versprechens standen, also beispielsweise Mobilität. Statt im Stau zu landen, könnten wir etwa auch fragen, was war denn mit Mobilität gemeint? Dass wir einen größeren Horizont gewinnen, dass wir uns verwandeln unterwegs, dass wir einen inneren Reichtum gewinnen. Wir könnten ja auch sagen, der Wohlstand macht uns robust. Wir können uns etwas leisten: nach vorn, wir könnten wirken, mitwirken an einer irgendwie schlaueren Zukunft. So bin ich sicher, dass die KI die bisherige Hierarchie der Berufe gründlich verändern wird, denn wir schätzen ja heute das am höchsten, was die KI super kann. Jetzt ist die entscheidende Frage: Wie gestalten wir das? Wenn wir schlau sind, lernen wir endlich besser unterscheiden zwischen Maschine und Nicht-Maschine. Schon die simple digitale Assistenz kann beispielsweise von der Pflegerin die 20 Prozent Arbeitszeit übernehmen, die sie täglich zum Protokollieren braucht. Und dann könnte die Pflegerin sich auf das beschränken, wozu es sie wirklich braucht, nämlich Hinwendung, Belebung,

Resonanz, dafür, die Vitalkräfte aus den Bettlägerigen herauszuziehen.

Lara Hagen |

Ich persönlich habe nicht so eine Angst vor der KI, weil ich glaube, dass die Menschlichkeit der Resource Mensch nie irgendwie ersetzbar sein wird.

Tobias Hagspiel
(Videostatement)

Wir müssen etwas tun, die Generationen vor uns haben auch etwas getan, um den Wohlstand zu erschaffen. Und damit wir den weiterhin so haben können, werden wir auch etwas tun müssen.

Verena Greber
(Videostatement)

Ohne Arbeitswille und Leistungsbereitschaft wird es schwierig, diese Balance mit dem Wohlstand und der Freizeitgesellschaft herzustellen. Daher braucht es da natürlich auch wieder die Sinnhaftigkeit für persönlichen Einsatz, und da sind alle gefordert.

Emilie Stecher |

Ein zentraler Punkt ist Bildung, und dabei geht es nicht nur um universitäre Bildung, sondern auch um den Austausch miteinander, das Lernen zwischen Generationen und das Weitergeben von dem Wissen, das in den lokalen Gemeinschaften vorhanden ist.

KBK | Der Gedanke, man sollte, man könnte, man müsste tun, ist zu wenig. Wichtig ist immer wieder diese eine kleine Veränderung. Wo gehe ich hinaus? Bin ich wohlwollend mir selbst und anderen gegenüber? Bringe ich so einen Stein ins Rollen?

LH | Es gibt eine Pflicht zur Zuversicht, und die beginnt in der Nachbarschaft, im Dorf, mit dem Interesse am anderen. Und siehe da, der Ort wird belebt, wird beseelt, wird menschlich, es wird ein Ort eines auskömmlichen, vielleicht sogar glücklichen Lebens.



Clemens Götz

Die Vortragenden



Kriemhild Büchel-Kapeller, ^{Dr.in}

ist Expertin für Sozialkapital, Nachhaltigkeit und Bürgerbeteiligung. Sie ist eine erfahrene Moderatorin und Prozessbegleiterin für nachhaltige Organisations-, Gemeinde- und Regionalentwicklung sowie gefragte Vortragende an verschiedenen Universitäten und Referentin u.a. beim Forum Alpbach Tirol oder beim Club of Vienna (Untergruppe des Club of Rome).



Matthias Sutter, ^{Univ.-Prof. Dr.}

ist Direktor am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Gemeinschaftsgütern in Bonn und Professor für experimentelle Wirtschaftsforschung an den Universitäten Köln und Innsbruck. Sutter zählt zu den forschungstärksten und laut FAZ zu den einflussreichsten Volkswirten im deutschsprachigen Raum. Zu seinen Bestsellern zählen die Sachbücher „Der menschliche Faktor oder worauf es im Berufsleben ankommt“ und „Die Entdeckung der Geduld“.



Clemens Götz, ^{Dr.}

studierte Philosophie und Theologie in Freiburg/Br. und Rom. Er sammelte berufliche Erfahrung in der kirchlichen Seelsorge, kommunalen Jugendarbeit und Verwaltung. Als Bürgermeister in Althengstett/Baden-Württemberg (2007 – 2023) setzte er sich erfolgreich für die Überwindung von Spaltungen und den Aufbau einer lebendigen Zivilgesellschaft ein. Seine Arbeit wurde in verschiedenen Publikationen gewürdigt und 2025 mit dem Preis „Love of Live“ geehrt.



Ludwig Hasler, ^{Dr.}

studierte Physik und Philosophie, lehrte an den Universitäten Bern und Zürich, war als Journalist Mitglied der Chefredaktion beim „St. Galler Tagblatt“ und bei der Zürcher „Weltwoche“. Seit 2001 lebt er als freier Publizist, Vortragstourist, Hochschuldozent, Kolumnist in Tageszeitungen und Fachzeitschriften. 2019 erschien sein philosophischer Bestseller „Für ein Alter, das noch was vorhat. Plädoyer fürs Mitwirken an der Zukunft“. Ludwig Hasler lebt in Zollikon am Zürichsee.

Die Vortragenden



Ferdinand Sutterlüty, ^{Univ.-Prof. Dr.}

lehrt und forscht als Professor für Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Er hat unter anderem über Jugendgewalt, soziale Ungleichheit, ethnische Konflikte und Modelle einer kritischen Sozialforschung publiziert. Sein letztes Buch „Widerstehen. Versuche eines richtigen Lebens im falschen“ erschien 2025 in der Hamburger Edition und behandelt unter anderem das Thema Wohlstand anhand von acht Fallportraits.



Lara Hagen, ^{BSc.}

studiert Wirtschaftspädagogik in Innsbruck, arbeitet an der Rezeption eines Hotels im Schwarzenberg/Bregenzerwald und ist seit 2024 ehrenamtlich im Vorstand des Club Alpbach Vorarlberg tätig, 2025 als dessen Präsidentin. Außerdem ist sie aktives Mitglied des Musikvereins Lingenau.



Emilie Stecher, ^{MSc.}

studierte Architektur in Liechtenstein und Urbanismus an der TU Delft. Sie lehrt und forscht am Institut für Landschaftsarchitektur der BOKU Wien sowie im Design Science Hub der Universität Antwerpen zu Transformationsprozessen von Landschaften im Spannungsfeld von Klima, Gesellschaft und Gestaltung. Sie ist an den europäischen Forschungsprojekten Brown is Better than Green und FAIR beteiligt und engagiert sich ehrenamtlich im Vorstand des Club Alpbach Vorarlberg. Ihr Projekt The Shifting Alpine Landscape wird 2025 auf der Architektur-Biennale in Venedig gezeigt.

Teilnehmer*innen

Teilnehmer*innen am
Orientierungsgespräch
im Vorfeld der Tagung:

Georg Bechter
Helmut Bechter
Magdalena Bechter
Gerhard Beer
Katharina Fuchs
Caroline Jäger
Dietmar Nussbaumer
Hilda Simma
Martin Strele
Kriemhild Büchel-Kapeller
(schriftlicher Beitrag)

Mitwirkende am Video
„Stimmen aus der Region“

Hilda Simma, Egg
Tobias Hagspiel, Hittisau
Janina Feurstein, Bezau
Nicole Raid, Langenegg
Markus Schwarz, Lingenau
Lena Maria Kaufmann, Reuthe
Verena Greber, Egg
Jakob Fink, Andelsbuch



13:30

Begrüßung durch Bürgermeister
Gerhard Beer und Johann Steurer

Kriemhild Büchel-Kapeller:

Einordnung der Fragestellung und Moderation

Matthias Sutter, Professor für experimentelle
Wirtschaftsforschung:
Einkommensverteilung,
Betrug und Gerechtigkeitsvorstellungen

Clemens Götz,

Bürgermeister von Althengstett:
Wohlstand und/oder Gemeinsinn

Ludwig Hasler, Autor:

Warum sind wir so gereizt, wo es uns doch
besser geht als je?

15:30

Pause und Begegnungen im Foyer

Stimmen aus der Region – Film

Ferdinand Sutterlüty, Professor für Soziologie im
Gespräch mit **Kriemhild Büchel-Kapeller**

Lara Hagen und Emilie Stecher:

„Was uns hält, was uns zieht“ – Junge Perspektiven
auf Wohlstand und Zukunft in der Region

Diskussion im Saal

18:00

Dank und Ausblick – Markus Faißt



**Land_
Gespräche
HITTISAU**

Gemeinde Hittisau: Gerhard Beer, Bürgermeister und Koordination; Veronika Piazza, Tagungsbüro;
Gwendoline Rupp, Kommunikation; Georg Bals, Johannes Ritter, René Schneider & Günther Wild, Saaltechnik
Aufnahmetechnik: Thomas Dörner
Pausenbewirtung: Caroline Jäger und Team
Social Media-Betreuung: Rebekka Faißt
Videoproduktion: Markus und Samuel Faißt
Saaldekoration: Gertrud Faißt
Organisationsteam: Markus Faißt, Johann Steurer, Hermann Hagspiel
Layout und Grafik: Christiane Eberle, visuelle Kommunikation
Fotografien: Markus Faißt
Fotocredits Referenten: ECONtribute (M. Sutter), Petra Rainer (K. Büchel-Kapeller)
Impressum – Für den Inhalt verantwortlich: Hermann Hagspiel, Scheidbach 1, 6952 Hittisau

Beiträge in diesem Heft von:

Kriemhild Büchel-Kapeller | KBK

Gerhard Beer |GB

Johann Steurer | JS

Matthias Sutter | MS

Clemens Götz | CG

Ludwig Hasler | LH

Ferdinand Sutterlüty | FS

Lara Hagen

Emilie Stecher

Wir danken allen privaten Sponsoren, die uns ermöglichten, eine Tagung
ohne öffentliche Förderungen zu veranstalten und dieses Heft zu publizieren:
KR Claus Haberkorn, baumschlagen eberle Architekten und Dorner Holding GmbH.

Wir danken für die mediale Begleitung der Tagung:
Ingrid Bertel / Kultur. Zeitschrift für Kultur und Gesellschaft
Erwin Moosbrugger, Hanna Reiner / Vorarlberger Nachrichten
Andreas Dünser / Thema Vorarlberg